

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 26 (1912)

217 (17.9.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-550707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-550707)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprech-Ausschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Almsenstraße 24, Fernsprecher 530.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Frangobriefen 75 Pfg., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pfg., durch die Post bezogen monatlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pfg., einschließlich Postgebühren.

— Mit —
Unterhaltungsbeilage.

Bei den Inseraten wird die schmalste Seite ober dem Raum für die Inserenten in Küstingen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pfenning berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pfenning; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverschieblich. — Restanzgebühren 50 Pfg.

26. Jahrgang.

Küstingen, Dienstag den 17. September 1912.

Nr. 217.

Die sozialpolitische Woche in Zürich.

Ueber den Internationalen Sozialen Kongress wird der „N.D.“ aus Zürich geschrieben: Von den vier internationalen Kongressen dieser Woche war der für geistlichen Arbeiter und für zweifelhafte der bedeutendste. Trotz des Fehlens der Arbeitervertreter und trotzdem er zusammengeleitet ist aus hundertern von Gelehrten, Regierungsvertretern, Professoren, Arbeitern und bürgerlichen Politikern á la Giesberts, Goldschmidt, Pieper e tutti quanti. Tatsache ist nämlich, daß das, was auf diesen Kongressen der Internationalen Vereinigung für geistlichen Arbeiterschutz beschlossen wird, zu einem guten Teil Gesetz wird. Nicht, weil die Regierungen auf diesen Kongressen vollständig vertreten sind (außer Bulgarien und Serbien waren sämtliche europäische Regierungen in Zürich vertreten), sondern weil diese bürgerlichen Arbeiterfreunde nur das für gut halten und beschließen, was die Regierungsmenschen glauben daheim vertreten zu können. Es ist daher klar, daß auch nur die geringste Arbeiterforderung von diesen bürgerlichen Soziologen für zu weitgehend betrachtet wird. Der Wert ihrer Beschlüsse liegt schließlich nur darin, daß sie helfen, das, was die Gewerkschaften sich erobert, gesetzlich festzulegen, und etwas davon auch den zurückgebliebenen Ländern mit schwachen Arbeiterorganisationen aufnehmen zu lassen.

Wir haben das mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört. In dem Augenblick, wo in der Kommission eine wichtige Forderung der Arbeiter beraten wurde, einerlei, ob es nun um Unfallversicherung, um Arbeiterrenten, um das Krankengeld oder um sonst etwas sich handelte: da bedurfte es nur eines einzigen Wortes eines Regierungsmenschen und die Giesberts und Goldschmidt, die Tischendörffer, Weber und Pieper schwenkten ein wie die Krefuzen, liehen alle Anträge im Stich und begnügten sich mit dem, was so ein Bureaukrat für gut hielt. Wahrlich: Wie vorher haben wir mehr Mitleid mit jenen Arbeitern gehabt, die diesen Leuten nachlaufen, als hier, wo wir sie in ihrer ganzen Halbheit haben!

Zunehmend hat man sich in Zürich trotzdem zu einigen Taten aufgeschwungen, die registriert zu werden verdienen. Wir nennen da in erster Linie die mit leidlich scharfen Worten gefasste Resolution gegen das Tarifsystem. Sie geht die Miststände der Lohnzüge, Wucher, das Ziehen der Löhne in Natura usw. und erklärt, daß dadurch der Lohn der ungelerten Arbeiter und der Frauen herabgedrückt werde. Die Regierungen sollten deshalb entsprechende Gesetze dagegen machen und die Lohnzahlung in Natura oder in Gutförmigkeit auf Konsumgütern der Unternehmer verbieten. Da aber, wo die Lohnzüge noch nicht abgeschafft werden können, sollen sie nur unter Mitwirkung der beteiligten Arbeiter oder deren Organisationen festgesetzt werden dürfen. Die Anerkennung der Gewerkschaften auch in diesem Zusammenhang ist immerhin etwas wert. Man war auch vernünftig genug, für derartige Gesetze vorzuschreiben, daß der Unternehmer das Arbeitsmaterial dem Fabrik- wie dem Heimarbeiter unentgeltlich zu liefern hat und daß er auch bei arglistigen Schädigungen seine Lohnzüge machen darf.

In der Heimarbeitfrage aber kam der Kongress nicht sehr weit über die Weisheit Fritz Reuters hinaus, wonach die Armut von der Bauernzeit herrihrt. Der Kongress konstatierte nämlich, daß „die elende Lage eines großen Teils der Heimarbeiter vornehmlich von der absoluten Unzulänglichkeit der Löhne herrihrt“. Aber er wußte kein Mittel anzugeben, wie diese zu erlösen seien, trotzdem er die „berühmten Sozialpolitiker“ Giesberts u. Co. in seiner Mitte hatte! Nur kam er nicht um die Mitwirkung der Gewerkschaften herum, deren Tätigkeit der Kongress als unbedingt notwendig erklärte. Ferner erklärte der Kongress, daß die Festsetzung von Mindestlöhnen, und zwar durch Lohnämter, das alternierendste Mittel ist. Wegen der Arbeit in der Schiffenindustrie forderte der Kongress das Verbot der Nachtarbeit, das Anwesen auf Überzeitarbeit (weil es eine Gefahr bilde!) und Regelung der Arbeitszeit überhaupt. Den Unternehmern wurde zu verstehen gegeben, daß die von ihnen aus Profitsticht begünstigte Einrichtung der Tag- und Nachtschicht keine betriebswirtschaftliche Notwendigkeit sei. Darin, daß das dieser Kongress folgt, liegt die besondere Bedeutung dieser von Sozialdemokraten hunderte Male konstatierten Tatsache.

Wichtig ist noch, daß die Schweiz sich auf Wunsch des Kongresses bereit erklärt hat, baldmöglichst eine Konferenz der Staaten einzuberufen mit der Aufgabe, eine Vereinbarung über die Schließung der Fabriken für die Arbeiter in ununterbrochenen Betrieben anzustreben. Insbesondere für Glasbläsen sei die Frage längst reif. Auch für die Arbeiter in den Papierfabriken, in den Holzmassefabriken und in der chemischen Industrie könnte es so, wie bisher, nicht weiter gehen. Das Bureau wurde ferner beauftragt, die Regelung der Arbeits- und Wohnverhältnisse der Hosen-

arbeiter in die Hand zu nehmen. Es fehlte nicht viel, und es wäre sogar die Erhebung der sogenannten „englischen Woche“ (freier Sonntagsnachmittag) beschlossen worden. Man begnügte sich indessen mit einer Resolution, die den Wunsch äußert, wenigstens für Frauen und Jugendliche den freien Sonntagsnachmittag anzustreben. Wäre nicht falsch abgestimmt worden und hätten nicht die Erzeugnisse Verleumdung, Lagerheim u. a. erklärt, man dürfe „nicht zu viel auf einmal verlangen“, dann wäre der Antrag des Prof. Zan, auch für Arbeiter einen freien Sonntagsnachmittag zu erstreben, angenommen worden, der nur mit 39 zu 31 Stimmen abgelehnt wurde. (Hundert Delegierte waren bereits abgereist!)

In der Frage der Kinderarbeit beschränkte man sich auf die Einsetzung von Schutzkommissionen, die — die Kinder zu schützen haben? O nein! Sie sollen nur Fragebogen über Kinderarbeit ausfüllen. Die Vertreter Amerikas sprachen dabei den Wunsch aus, auch solche Wohlfahrtskommissionen einzusetzen, die dafür zu sorgen haben, daß junge Leute nicht in Berufe geraten, die ihre Zukunft mehr haben. Schließlich sprach sich der Kongress für die Vernehmung der weiblichen Fabrikinspektoren aus, weil sogar er sich von der Nützlichkeit dieser Einrichtung überzeugt hat.

Soweit war alles schön und gut. Man konnte immerhin zufrieden sein, daß diese bürgerlichen Herrschaften hier und da einen Schritt nach vorwärts zu tun gewagt hatten. Aber just in dem Augenblick, als die naiven Arbeiterfreunde schon glaubten, auch diese Bestimmungen würden nun morgen schon Gesetz werden, da folgte die kalte Tuschel in Form einer Ansprache des deutschen Ministerialdirektors Geh. Rat Caspary-Berlin, der die Reichsregierung vertrat und ausführte, daß die Regierungsvertreter sich an den Debatten nicht beteiligt hätten, daß man aber mit Interesse den Verhandlungen gefolgt sei (was man erst betonen mußte!); aber wenn auch die Regierungsvertreter diesen Bestrebungen ihre Sympathie entgegenbrächten, so ließe doch auch dem Stillstehen nicht auf Zustimmung zu den Beschlüssen geschlossen werden. Die Gesichter der Giesberts u. C. wurden immer länger, denn die Regierungsmenschen seien nur hergeschickt worden, um den Verhandlungen zu folgen und ihren Regierungen Bericht zu erstatten. — Diese Erklärung gab die Erhellung zugleich als im Namen mehrerer anderer Regierungen. Es bleibt deshalb dabei: Wirklicher Arbeiterschutz kann nur erreicht werden durch die Arbeiter selbst! Wenn die Arbeiter auf die Ergebnisse der Internationalen Vereinigung für geistlichen Arbeiterschutz warten wollten, so würden sie auch in 25 Jahren nach 10 Stunden und mehr arbeiten und würden auf absehbare Zeit hinaus keinen wirklichen Schutz für Leben und Gesundheit erzielen. Gerade die Unfähigkeit der bürgerlichen Sozialreformer, die sich auch in Zürich wieder aufs eifrigste gezeigt hat, muß ein Ansporn für die Gewerkschaften sein, mit allen Kräften die Verfürgung der Arbeitszeit und einen wirklichen Arbeiterschutz zu propagieren.

Politische Rundschau.

Küstingen, 16. September.

Immer langsam voran!

Die „Tägl. Rundschau“ erfährt, daß das Reichsgesundheitsamt um ein Gutachten darüber erludt worden ist, ob sich die Einführung von argentinischem und australischem Getreide ohne Aufhebung oder Abänderung des § 12 des Fleischbeschaugesetzes auch in größeren Mengen ermöglichen läßt. Von dem Gutachten des Reichsgesundheitsamtes sei die endgültige Entscheidung in dieser Frage abhängig. Es müsse aber damit gerechnet werden, daß noch einige Zeit vergehen wird, ehe die ganze Angelegenheit sprachreif wird. — Wenn des Gutachten da ist, wird man sich noch zögern, Hunderttunde Käseklauen zu treffen: denn die Parareit werden die Regierung schon auf dem ihnen gewohnten Wege zu halten wissen.

Ganz in Hand mit der Reichsregierung scheinen in der Leuzerfrage die Bundesregierungen zu geben. Das badische Ministerium des Innern erläßt folgende Erklärung: „Die Landesregierung hält ein neuerliches Benehmen mit dem Reichsfiskus wegen Zulassung argentinischen Schlotviehs für unzulässig und bezeichnet die Einfuhr von Schlotvieh aus Frankreich und Holland aus seuchenpolizeilichen Gründen zurzeit nicht für angängig. Das Ministerium steht auf dem Standpunkt, daß vor allem Vorkehrungen zur Erzielung einer künstlichen Kollung von Schweinen nötig seien und hält für diesen Zweck 15 000 Mark zur Verfügung.“

Rede energisch geht hingegen dasselbe Ministerium vor, wenn es sich um die Unterstützung der Landwirtschaft handelt.

Es hat den Vorstand der Landwirtschaftskammer sowie Vertreter aller großen landwirtschaftlichen Körperschaften zu einer Besprechung darüber eingeladen, wie den durch die diesjährigen Witterungsverhältnisse geschädigten Landwirten zu helfen ist.

Deutsches Reich.

Die Strafrechtskommission wird heute ihre durch die Sommerferien unterbrochenen Arbeiten wieder aufnehmen. Ueber die bisherigen Arbeiten der Kommission teilt der „Reichsanzeiger“ mit: Die Strafe des Zweikampfs (§ 220) ist unter Erhöhung der oberen Grenze auf Einschließung von drei Monaten bis zu fünf Jahren und für den Teil, der den Zweikampf freiwillig verschuldet hat, auf Gefängnis von gleicher Dauer festgesetzt. Die besondere Vorschrift für den Fall, daß der Zweikampf ohne Sekundanten stattgefunden hat, oder den Tod eines der Kämpfenden herbeiführen sollte (§ 220 Abs. 2), ist getrichen. Im § 221 (Tötung im Zweikampf) ist einschließend von zwei bis zu zehn Jahren und für den, der den Zweikampf freiwillig verschuldet hat, Gefängnis von gleicher Dauer angedroht. Bei der Herausforderung zum Zweikampf und bei Annahme einer solchen (§ 223) soll Einschließung bis zu einem Jahre und bei freiwilliger Verschuldung Gefängnis bis zu einem Jahre (nach dem Vorentwurf nur Haft) eintreten. Außer den übrigen §§, die ebenfalls den Zweikampf behandeln, hat die Kommission noch die §§ 227—233, in welchen die Strafen für Körperverletzung festgelegt sind, und den 19. Abschnitt, der die Strafen für Verbrechen u. Vergehen in sich schließt, beraten. — Die Bestimmung gegen den Hausfriedensbruch (§ 242) hat mehrere Veränderungen erfahren. Die Wendung „wer . . . widerrechtlich eindringt“ ist wie folgt umgeformt: „wer . . . gegen den erklärten oder nach den Umständen zu vermutenden Willen des Berechtigten . . . eindringt“. Wegen unbefugten Verweilens soll, wie nach geltendem Recht, nur bestraft werden, wer sich auf Aufforderung des Berechtigten nicht entfernt. Bei der Strafandrohung ist — unter Streichung der Haft — die Geldstrafe bis auf 3000 M. erhöht.

Neue Steuern und Lasten in Sicht. Die schwankenden Zuschüsse, genannt Materialbeiträge, welche die einzelnen Bundesstaaten zu den Reichsausgaben zu leisten haben, und die den Etat mancher Kleinstaaten außerordentlich stark belasten, sollen nach einer Mitteilung der „Wirtschaftlichen Korrespondenz“ abgeschafft werden. Es seien im Reichshaushaltungs-Erwägungen nach dieser Richtung hin im Gange. Um den sich daraus ergebenden Einnahme-Ausfall zu decken, soll die Schaffung von Reichsmonopolen in Erwägung gezogen werden. — Wenn die Reichsregierung nach neuen Einnahmequellen sucht, so kann man sicher sein, daß sie dabei ein Auge auf die Volksmasse wirft, um diese zu schröpfen. Das deutsche Volk hat also die Augen aufzuhalten und sich vor neuen Lasten zu schützen.

Konserverativ und Besteuer. Dem Verlegenheits-Antrag Wassermann-Erzberger, der die Regierung verpflichtet, bis zum 30. April 1913 ein Besteuerergesetz dem Reichstag vorzulegen, haben auch die Konserverativen zugestimmt. Die liberale Presse hat daraus den Schluß gezogen, daß die Konserverativen nunmehr verpflichtet sind, Besteuerungen zu bewilligen. Dieser Auffassung tritt nun die „Kreuzzeitung“ in einem langen Artikel entgegen. Sie beruft sich auf die Ausführungen des konserverativen Fraktionsredners im Reichstag, des Grafen Westarp, der die Zustimmung seiner Partei zunächst damit begründet hat, daß es nötig sei, den Streit der bürgerlichen Parteien zur Zeit zu vertagen, dann aber ausführte: „Aber für die zukünftige Auslegung des vorgelegenen Gesetzes wird die Entstehungsgeschichte von Bedeutung sein, wird man immer daran zu erinnern haben, welches Zweck mit der Einführung des Gesetzes verfolgt worden sind, und da meine ich, ist die Situation doch eben die, es wird ausgeprochen, daß noch einmal über den Gedanken der durch Reichsgesetz einzuführenden allgemeinen Besteuer verhandelt werden soll; aber die Entscheidung darüber, in welcher Form diese Besteuertrag gelöst werden soll, diese Entscheidung soll heute noch nicht getroffen, die soll auf die Zukunft vertagt werden.“ Im Anschluß daran erklärt die „Kreuzzeitung“, daß die Konserverativen lediglich die Deckungsfrage von den Gesetzesvorlagen trennen wollten, im übrigen aber bloß geneigt sind, den Kampf gegen Besteuerungen noch einmal durchzuführen!

Für das Reichsrecht. Eine große Anzahl Politiker und Nationalökonomien haben sich schon für das Reichsrecht ausgesprochen. Neuerdings erklärt Prof. Dr. Leonhard-Warburg es für „ganz außerordentlich verfehlt“, daß

VARIÉTÉ THEATER ADOLPHER

Zweiter Spielplan
vom 16. bis 30. September.

Grosses Gastspiel
der Josef
Weinreiss - Burlesken.
Zehn Personen.
Das Komischste vom Komischen.

Hierzu die glänzenden Spezialitäten:
Das phänomenale Waldor-Trio :
Kunstturner par excellence.

Rudi Sassen, Humorist

Tilly und Chr. Klein
die Musical-Gebirgskraxler
— mit ihrem Original-Bauernhof. —

Wotpert und Paulan
Original-Acrobatic-Combination.

The Darleys
die urkomischen Cyclisten.

Jeden Freitag Nichttrauer-Abend.

Molkerei-Genossenschaft Neuende
eingetr. Genossensch. mit beschr. Haftpfl.

Von heute an ist unser Butterpreis:
Molkereibutter I, tägl. frisch gebuttert, 1 Pf. 1.55 RT.
Molkereibutter I, in 2-, 3- u. 5-Pfd.-Stücken 1.45 RT.
Neuende, den 16. September 1912.

Der Vorstand.

Verband der Zimmerer
Zahlstelle Wilhelmshaven.

Einladung zu dem am Freitag den 20. September
im Saale des Tivoli (Sadewasser) in Rüstingen
— stattfindenden —
27. Stiftungs-Fest
bestehend in **Konzert, Theater,**
Vorträgen und nachfolg. **Ball.**

Kassenöffnung 7.30 Uhr. Anfang präz. 8.30 Uhr.
Entree 50 Pf. — Tanzband 70 Pf. — Damen frei.
Um zahlreichen Besuch bittet
Das Festkomitee.

Gebrauchte Möbel kaufe und tausche un-
W. Koch,
Gde. Wilhelmsh. und
.. Thelkenstr. 35.

Palast-Theater Delmenhorst, Langestr. 35.
Größtes und schönstes Lichtspielhaus am Orte. — Jeden Dienst-
tag und Sonntagabend neues erstklassiges Programm. — Niedrige
Preise. — Jeden Mittwoch- u. Sonntagmorgens reichhaltige
Kindervorstellung. Eintritt zur Kindervorstellung für alle Plätze
Mittwochs 5 Pf., Sonntags 10 Pf.

Sämtliche Drucksachen liefert Paul Hug & Co.

:: Sie können ::
sich darauf verlassen, dass unsere

Schuhwaren Marke Walküre
das beste und preiswerteste Fabrikat ist und sich in der Haltbarkeit
auszeichnet. Große Reparatur-Werkstatt. Anfertigung nach Mass,
speziell für kranke und empfindliche Füße in kürzester Zeit. :: ::

Trost & Wehlau, Schuhmachermstr.
Rüstingen, Wilhelmshav. Str. 70. Wilhelmshaven, Bismarckstr. 95.

Achtung!
Dienstag den 17. September, abends 8.30 Uhr
in den „Vier Jahreszeiten“, Börsenstr. 4:

Öffentliche Versammlung
der Schneider, Schneiderinnen, Wäscharbeiterinnen,
sowie der auf dem hiesigen Bekleidungsamt beschäftigten
Arbeiter und Arbeiterinnen.

Tages-Ordnung:
Das Gland der Arbeiterinnen in der Wäsche- u. Bekleidungsindustrie
Mittwoch: Herr Wilhelm Götke-Wilhelmshaven.
Freie Diskussion.

Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters und jeder Arbeiterin, in
dieser Versammlung zu erscheinen. Auch werden die Frauen und
Töchter der organisierten Arbeiter gebeten, in dieser Versammlung
zu erscheinen. Der Einberufer.

Bildungs-Ausschuss Varel.
Mittwoch den 18. Septbr., abends 8.30 Uhr,
im Saale des Hotels Schütting:

Theater-Vorstellung.
„Das verlorene Paradies“
oder: „Streit und Kapitäl“
Schauspiel in 3 Aufzügen von Ludw. Fulda. — Spielführer
Herr Direktor Schenk.
Eintrittspreis auf allen Plätzen 40 Pf.
Programme sind im Boverlauf am Haaren-Belshäft von
T. D. Wallentz, im Konjannmerin, im Hof von Udenburg
und im Hotel Schütting zu haben.
Um zahlreichen Besuch bittet Der Bildungsausschuss.

Georg Buddenberg
Buchhandlung, Buchbinderei
Rüstingen, Peterstraße 30
empfiehlt sich zur
Lieferung sämtlicher Zeitschriften,
Mode-Journale, Romane usw. — Schöne
Auswahl in billigen Klaffler-Werken, ferner
gewerkschaftliche und politische Literatur. ::
Schulbücher und Schulnotenfilien.
Zeichenunterlagen. — Antiquariat.

Deutsche Nationalbank
Wilhelmshaven
Bismarckstrasse 92. Fernruf 1180. Ecke Bismarckplatz.

Aktienkapital und Reserven ca. 37 Millionen Mark.

Annahme von Depositengeldern (Spareinlagen)
Verzinsung: bei tägl. Kündigung 3 1/2 Proz.
bei 1/2jähr. „ 4 „

Eröffnung von laufenden Rechnungen u. provisionsfreien Scheckkonten
Verzinsung der Scheckkonten 3 Proz.

Vermietung von Schrankfächern in feuer- u. einbruchsicherem Gewölbe.
Ausführung sämtlicher Börsentransaktionen.
Bereitwillige kostenlose Auskunfterteilung in allen bank-
geschäftlichen Angelegenheiten.

Achtung!
Bezirksführer!
Mittwoch den 18. Sept.
abends 8 1/2 Uhr:
Bezirksführer - Sitzung
bei **Sadewasser Tivoli.**
Pünktliches Erscheinen notwendig.
Der Vorstand.

Bezirks-Versammlung
der Bezirke 11—15, 19 und 20.
Dienstag den 18. September
abends 8 1/2 Uhr
bei **S. Sadewasser Tivoli.**
Tagesordnung:
Vortrag des Gen. Krödel und
Regelung von Bezirksangelegen-
heiten. Zahlreichen Besuch ermahnt
Der Bezirksführer.

Kaiser Wilhelm-Saal
Ed. Adler u. Wismarstr.
Jeden Sonntag u. Dienstag:
Große Tanzmusik.
Es ladet freundlich ein
Fr. Hektor.

H. Hinrichs
Wilhelmsh. Straße 10
beim Adler.

Schuhwaren
sehr billig!!
In sehr schwerer Ware sind
vorzählig:
Anie- u. Schafstiefel,
mit handgenähten Kröfeln,
schwere Schnallenstiefel,
Kinders-tiefel.
Terner kommen dieser Tage
mehrere 1000 Paar
... Winterstühle ...
zum Verkauf

Verloren
gestern nachmittag aus hause ein
Verbandsbuch der Giesler und
ein kleines Notizbuch mit Marken.
Der Finder wird gebeten, selbige
gegen Belohnung 1 d. Exp. d. H. abzug.

Von der Reise
zurück!
Dr. Schwannhaeuser.

Billig zu verkaufen
unterhalt. Gardinensätze, versch.
Längen, 50—75 Pf., Juglamme
für Was oder Elektr., reichhaltig,
Reichweite usw. 12-1 u. 6-8 Uhr.
Kaufstr. 12, 2. Et. links.
Lohnlisten liefert Paul Hug & Co.

Variété
Metropol.

Am heute Montag den 16. :
Gastspiel
des **Org.-Tänners u.**
Burlesken-Ensembles
Direktion Willy Gehmann.
Auser dem reichhaltigen Variété-
Programm gelangen die Köhler
Balletten und Ballett zur Auf-
führung: **Die Perle der Gas-
nisen, Burleske, und Das ver-
meintliche Gift, Poffe.**
In den Restaurationsräumen
Tägl. Konzert
der Oberbänischen Kapelle
: „Wiederhall.“ ::

Verloren
ein Zettelbuch in Rappertshorn, a. d.
Ramen Amt. Decker Neuborn, Gaa.
Belohn. abzug. Müller, Roonstr. 8.

Todes-Anzeige.
Nach langem, schwerem Leiden
verstarb plötzlich am
15. Septbr. meine liebe Frau,
unser gute Mutter Schmie,
ger- und Großmutter
Karoline Schulz
geb. **Herich**
im 88. Lebensjahre, welches
wir hiermit tiefbetrübt
beklagen. Um stille Teilnahme bitten
der trauernde Vater
Johann Schulz
nebst Kindern u. Angehörigen.
Die Beerdigung wird nach
bekannt gegeben.

Todes-Anzeige.
Am Freitag mittag 1 1/2
Uhr folgte ihrem Bruder
Wili nach kurzem, schwerem
Leiden unsere liebe Tochter
Mariechen
im Alter von 3 Jahren und
22 Tagen, eine tiefbetrübt
zur Angelegen bringen
Rüstingen, 15. Sept. 1912
Georg Riemann u. Frau
geb. **Ulmanna**
nebst Kindern und Angeh.
Die Beerdigung findet am
Dienstag nachm. 2 Uhr vom
St. Wilhelms-Hospital aus
auf dem Friedhofe in Dep-
pens statt.

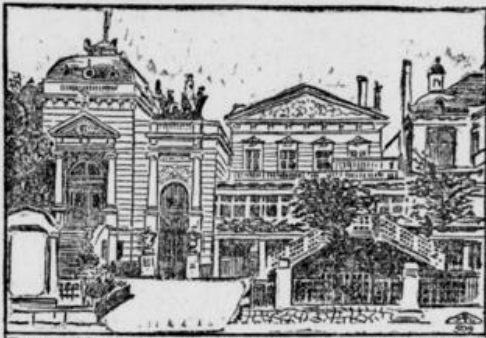
Dankfagung.
Für die Beweise inniger Teil-
nahme bei d. Beerdigung unserer
lieben Kinder Frau und Johanne
lagen wir allen Teilnehmenden
unsern herzl. Dank.
Rüstingen, 13. September 1912.
Johann Aetö und Frau
nebst Geschwistern.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herz-
lichster Teilnahme bei dem Hin-
scheiden meiner lieben Frau, un-
serer guten Tochter u. Schwester,
sowie Herrn Pastor Oeternann
für die tröstlichen Worte am
Grab lagen herzlichen Dank
Karl Gerdes.
Familie Blohm.

Zur Eröffnung des Parteitages in Chemnitz.

In dem Vorort Altendorf erhebt sich das gewaltige Gebäude, wo der Chemnitzer Parteitag feierlich eröffnet wird. Das erinnert an den Rünberger Parteitag, der in der impolanten städtischen Festhalle im Luisenpark im äußersten Süden der alten Reichstadt seinen Anfang genommen hatte. Und auch in der sächsischen Webersstadt drängen sich die Massen in ungeheurem Ansturm gegen das Eröffnungslokal, das zwar 7000 Menschen faßt, aber natürlich lange nicht all den vielen, die Eingang finden wollen, Zutritt gewähren kann.

Die riesige Halle ist geschmackvoll ausgeschmückt. An den Wänden und an der Decke Fahnen und Embleme. Der Haupteingang ist in den Farben der Stadt Chemnitz, blau und gelb, gehalten und ein großes leuchtendes Bild zeigt das Emporstreben der Morgenröte. Die Halle wird beherrscht von der vier Meter hohen Nebentribüne, die ein Baldaquin überdeckt. Die Bestuhlung der Nebentribüne ist auf buntem Grund rot drapiert. Rote und weiße Farben geben dem Ganzen eine würdige Umrahmung. Neben der Nebentribüne grüßt das Chemnitzer Parteibanner: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ Gegenüber steht in mächtiger Pracht die alte Parole der Unterdrückten: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ Aeneide Sprüche zieren die Wände. Im Saal sind die Gewerkschaftsbanner verteilt und die Sinnbilder der Handwerke.



Vom sozialdemokr. Parteitag: Der Wintergarten in Schönaue bei Chemnitz.

Waffenverammlungen am Sonntag vormittag.

In vielen Tausenden war die Arbeiterschaft von Chemnitz und aus dem ganzen Industriegebiet schon am gestrigen Morgen nach den drei großen Lokalen geeilt, in denen Waffenverammlungen stattfanden, in denen namentlich die ausländischen Delegierten zum Parteitag sprachen. Das unfreund-

liche Wetter und der immer wieder einsehende strömende Regen konnte nicht verhindern, daß sich nicht nur in den Sälen, sondern auch im Freien dichtgedrängte Menschenmassen ansammelten, die immer wieder die Verklärungen der internationalen Solidarität des Proletariats mit begeistertsten Coationen aufnahmen. Alle Verammlungen waren wegen ihrer kolossalen Ueberfüllung von der Polizei abgeperrt worden, sogar die, die in dem großen Garten des Volkshauses tagte. In den einzelnen Verammlungen sprachen Quatsch-London, Liebnach-Berlin, de Braufre-Prüffel, Zeit-Wien, Pranting-Stockholm, Goshin-Paris und Robert Schmidt-Berlin. Letzterer als Vertreter der Generalkommission. Im vorstehend abgebildeten Wintergarten sprach Wandermilissen-Brüffel.

Der Kampf um Traub.

Zwischen Positiven und Liberalen ist der Kampf um Pfarrer Traub, der durch den Spruch des Oberkirchenrats seines Amtes entsetzt wurde, heftig entbrannt; das Bevorstehen von Kirchenwahlen in Berlin trägt dazu bei, seine Hitze zu steigern. Dort haben sich am letzten Mittwoch die streitenden Bannführer von linden und driiben, Liberale links, Positive rechts, in großen Verammlungen zusammengefunden. Auf der einen Seite sprachen Friedrich Raumann und der fortschrittliche Landtagsabgeordnete Viktor Heyn, auf der anderen der Königsberger Theologieprofessor stünze, Pastor Dr. Phillips, Gosprediger Ohly und andere Stützen des positiven Christentums. Und während man in der liberalen Verammlungen das Urteil über Traub, „einen der ausgezeichnetsten, frommsten und tüchtigsten Geistlichen der Landeskirche“, auf das entscheidende mißbilligte, nahm man in der positiven, ohne auf den Fall Traub dabei besonders einzugehen, eine Erklärung an, die unbedingt Festhalten am alten Glauben fordert.

ihnen völlig uninteressiert gegenüberstehen. Auch die Entwicklung innerer Kirchenverhältnisse, katholischer wie protestantischer, gehört zu den interessantesten zeitgeschichtlichen Vorgängen, politische und soziale Gegenstände der Gegenwart spiegeln sich in ihnen deutlich wieder.

Es muß der evangelischen Kirche selbst überlassen bleiben zu entscheiden, ob sie einen Jocho oder einen Traub als ihren Diener und Gedankenerben anerkennt will. So wenig den liberalen Mitgliedern der Kirche das Recht bestritten werden kann, das Verbleiben solcher Männer im Amte zu fordern, so wenig steht es einem politischen Blatt an, über die „Unzulässigkeit“ der Positiven zu klagen, die den Spruch des Oberkirchenrats billigen. Eine gewisse Abgrenzung, die dem Waberechtsdenken als „Unzulässigkeit“ erscheint, ist für jede Gemeinschaft unentbehrlich, die durch das Band einer Ueberzeugung zusammengehalten wird. Es kann sich nie darum handeln, ob Grenzen festgelegt werden, denn ohne sie verflüchtigt jede Gemeinschaft ins Belieblöse, sondern nur darum, wo sie gesteckt werden, und dieses Wo? allein ist eine ernste Frage der Grundzüge.

Die Sozialdemokratie steht als Partei den inneren Kämpfen in der evangelischen Kirche neutral gegenüber. Das bedeutet aber natürlich nicht, daß die Sozialdemokraten

Die Liberalen wollen die Grenze der evangelischen Kirchengemeinschaft viel weiter strecken als die Konfessionen, und sie betrachten diese Grenzerweiterung als ein

Lebensinteresse der Kirche selbst. An Stelle der Staatskirche wollen sie die Volkskirche errichten, an Stelle der „Pastorenkirche“ die „Volkenkirche“, in der jede Zwangsgewalt ausgeschaltet sein soll. Dieser Volkenkirche gehört nach der Ueberzeugung Traubs, die er in seiner Schrift „Staatskirchentum oder Volkskirche“ (1911 Diederichs Verlag) aus-einanderlegt, die Zukunft:

„Die Landeskirche im eigentlichen Sinne des Wortes, die heute den Rechtsvorsatz für den Schutz des Bekenntnisses bildet, ist nichts anderes als eine staatliche Intervention des Volkes, das in einem bestimmten Lande wohnt, in dem Bekenntnis seines Landesherren. Die „Landeskirche“ wird in ihrem eigentlichen Bekenntnisstand gewahrt durch die Landesobacht des Fürsten. Die Landeskirche ist eine Staatskirchenform; über ihren geschäftlichen Wert oder Inneren freien wir weiter nicht, wir stellen nur fest, daß eine Landeskirche in diesem Sinne nicht mehr existiert. Der Staat ist paritätisch geworden. Der Landesherren hat seinen Mitgliedern, ob laicisierend oder konfessionlos, vollständig gleich gegenüberzutreten. So fehlt den Bedeuten, welche heute nach dem Begriff der Landeskirche operieren, der staatsrechtliche Hintergrund.“

Und in einer andern seiner Schriften „Ich suche Dich, Gott“, führt Traub aus:

„Was wir heute haben, ist weder ein selbständiges Christentum noch ein selbständiger Staat, sondern ein unklarer Anzeichen von zwei Mächten, die miteinander kämpfen und dabei das Leben der Völker verzehren. Dieser Kampf bedeutet gleichzeitige eine Zerstückelung des Staates wie eine Zerschlagung der Religion.“

Hier wird im Streite der religiösen Fraktionen ein Punkt berührt, an dem auch der Positivier notwendig Partei ergreifen muß. Wenn die Sozialdemokratie verlangt, daß die religiösen Gemeinschaften ihre innern Angelegenheiten selbständig ordnen sollen, so ist damit zugleich gesagt, daß keine politische Macht, an wenigstens die kirchliche aller politischen Mächte, der Staat, in diese innern Angelegenheiten eingreifen soll. Dieses Eingreifen der Staatsgewalt, die Verquickung von politischer Gewalt und religiöser Ueberzeugung überhaupt, muß der Kampf notwendiger Weise vergiften. So konnte Herr Raumann in der liberalen Verammlungen eine seiner härtesten Wirkungen erzielen, indem er darauf hinwies, daß der Oberkirchenrat vom preussischen Staat aus den Steuern, die von allen Staatsbürgern aufgebracht sind, mit 210 000 Mark jährlich dotiert wird. Das ist in der Tat ein ungeheurer Zustand, daß Katholiken für protestantische Kirchenerrichtungen, Protestanten für katholische bezahlen müssen oder daß die liberalen Protestanten gezwungen sind, mit ihren materiellen Mitteln dazu beizutragen, die Stellung ihrer Feinde zu festigen!

Im Kampf um den Pfarrer Traub kann es zwischen Liberalen und Positiven nur äußerliche Mächteentscheidungen, keine Entschiedenheiten innerer Ueberzeugung geben, weil es auf religiösem Gebiet eine allgemein feststellbare Wahrheit überhaupt nicht gibt. Dafür liefert uns dieser Kampf für die Frage der Kirchenpolitik, des Verhältnisses des Staates zur Kirche, einen desto wertvolleren Beitrag. Kirchen müssen die Grundzüge haben, die sie wollen, sie mögen als Mittelglied anerkennen, wen sie wollen, sie mögen den antworten, der ihnen gefällt, und jenen antworten, der ihnen mißfällt! Dem Staat kann aber bei all diesen Entscheidungen keine andere Rolle zufallen als die des unbestätigten Zuschauer. Zwischen dem Staat als der Organisation des Gehorsams und den Kirchen als Organisationen freier Ueberzeugung eine klare Scheidelinie! Das ist die unveräußerliche Forderung staatsbürgerlicher wie religiöser Freiheit!

Der Kuppelhof.

Roman von Alfred Hof.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Veteranen, Handwerker aus der Kreisstadt, glaubten nicht anders, der Bauer binde ihnen einen Wären auf, und wollten ihm nichts schuldig bleiben. Sie rühmten sich ihrer Geldrenten in den Gefechten bei Rosselle und Orleans und logen das Blaue vom Himmel herunter.

Der Bismarckler ließ sie schandronieren und sagte dann trocken: „S war doch nie als eine Menschenwürde.“

„Das versteht Ihr nicht,“ hielt man ihm entgegen, „Krieg muß sein!“

Der Alte legte den Finger an die Nase: „Ei, ihr Herren, was schwindet ihr da? Das Gegenteil ist wahr: Frieden muß sein. Leider Gottes dauert er nur so lang, als ihn der Nachbar halt.“

Das unvermeidliche Politisieren begann, wobei es sich zeigte, daß der Bauer in seiner klaren, leidenschaftslosen Auffassung der Dinge den Städtern überlegen war.

Der Doyhaimer und der Gannpeter beteiligten sich an der Unterhaltung nicht. Der erpeter flohde liehen sie eine zweite folgen und wurden allmählich warm. Der Gannpeter strich den Wahn, den Staatsbürgen, mächtig heraus und brachte den Weiratstapan wieder aufs Tapet. Ueber die Verhältnisse des Karges habe er sich genau erkundigt. Was man die und da muntele von einem Anwalt Schulden, sei Verleumdung und Lügnerwerk. Der Mann liehe unbedingt fest und werde jedem gerecht. Der Wanz dachte, wenn gefreit wird, tragen alle Hecker Weizen. Doch widerstand er nicht und ließ den Wortschwall des Freiersmann gebärdig über sich ergehen. Dem Gannpeter schien das ein großer Gewinn, und im stillen beschloß er, in den nächsten Tagen für seinen Schützling, den Wanz, den letzten entscheidenden Schritt zu tun.

Nach Sonnenuntergang wurde der Tanz unterbrochen. Der Besuch hatte, nahm ihn zum Schmaus mit heim. Im

Mittelpunkt der Tafelstenden stand der Braten mit der üblichen fetten Sauce. Wehe dem Gott, der ihn verschmäht!

Auch die Alendörfern hatte für ein reichliches Abendbrot gelorgt. Der Karges und sein Sohn aßen wie die Dreifcher. Was der Wanz dem Wetter vorausgelagt, traf ein: der Bauer äußerte sich in betreff seiner Lage mit keinem Wort, ebenso wurde die Heiratangelegenheit nicht berührt. Dem Wanz gegenüber durfte man sich nichts vergeben. Und wegen der Doyhaimersmarion war alles Schamlose überflüssig. War sie dem Wanz beider, alles freigte er sie.

Bei dämmerndem Abend geschah sich der Soldat wieder auf den Feiuplatz. Schon von weitem schallten ihm Gelächter und Gelächte entgegen. Waber tretend gewahrte er den Kalmud, der, die Militärämte auf dem Kopf, sich in seiner Veteranenwürde fühlte und vor einer zahlreichen Juhörerschaft Kriegserlebnisse zum besten gab. Die Komik seines Vortrages entsetzte Stürme von Heiterkeit.

„Ihr laßt, wo mir zu lachen ist,“ errietete er sich, „Respekt vorm zweiten Regiment! Alenweil kommt die Schlacht bei Briare. Geb mir einmal eins ein Stück Papier.“

Man reichte ihm einen Fegen dar. Ten hielt er — zum Schein nur — vors Gesicht und beklammerte:

„Es war am vierzehnten Tage im Monat Januar, Da scholl der Ruf: Abwärts, eilt schnell, und droht Gefahr, Es heißt, bis an die Loire der Feind uns schon umging, Auf, Brüder, nun zum Streite, wir sprengen heut den Ring.“

„Zeit nutzt in dem Kampfe und weicht dem Feinde nicht.“ Im Sturm mit Hurraufen gieng längs der Bahn hinan, Man brach, geführt vom Wute, sich durch die Feinde Bahn. Die Reiter wie die Säger, vom Feind in Hauf bedroht, Sie haben fest gestanden und nicht gelichtet den Tod. Der Oberst sprach: „Soldaten, ihr habt euch kübn gewehrt, Sonst wären wir gefangen vom Feinde und entehrt. So haben wir geschlagen uns durch mit großem Mut, Doch mander war gefallen, sein Veidnam schamm in Blut.“

„Mit Briare ist's ein Ende, woß dem, der es nicht kennt, Viel Rot hot da gelitten das zweite Regiment!“

„Provo!“ sollte man dem Wehner Weisfall. Dieser verneigte sich dankend nach allen Seiten und rief:

„Uyler Großherzog soll leben, Der Erbgroßherzog daneben Und alle seine Offizier, Gessen-Darmstädter sein wir!“

In diesem Augenblick bemerkte er den Alendörfermann und längelte an ihn zu.

„Grüß Gott, Kamerad! Gist du was aus?“

„Aec,“ wies ihn der Soldat schroff ab, „du seist ja schon voll.“

„Ich voll?“

„Ja, wie'n Bolad.“

„Die Sonne geht auf über Gute und Böse, Kamerad, du hast einen Sonnenfisch.“

„Wach, daß du fortkommst!“

„Gib was aus, Kamerad, und ich bin dein Freund.“

„Dadrauf kömmt ich mir was einbilden!“

„Dein Vater is doch auch net so und läßt sich gehörig mellen.“

„Halt dein Maul!“

„Ja, wenn ich einmal die Maulsperr hab, Also! Es was aus, Kamerad.“

„n Dreck für dich, du Bogabond!“

Der Kalmud wandte sich an die Umstehenden. „Seht ihr's, ihr Reut, so zwittchern die Hanariemögel. (Die Soldaten des 118. Heilichen Infanterieregiments werden wegen ihrer gelben Hatten und Achselklappen ipsothoide „Hanariemögel“ genannt.) Und sein auch im Helbig so gewest. Da konnt ein Hungers Herben, die haben uns Verreden mit her.“

Der Wanz ließ den Schimpf nicht auf sich sitzen. „Noch ein Wort, und du freigt ein in die Prahl!“ schrie er mit schäumender Lippe.

Der Kalmud hob sich auf die Fußspitzen und wippte hin und her. „Was wahr is, is wahr. Und fällt kein Döbbelbe (Tupfel) weg. Den Spaziergang auf meiner Feaz möcht

Gewerkschaftliches.

Der Kampf gegen den Juuuarbeitsnadelweis im Kreise Vagen-Schuelen ist beendet. Die Unternehmer haben in eine Wildung der Sotungen des Radnawes willigen miffen. Der bendete Kampf bedeutet einen Erfolg der organisierten Arbeiter.

Die Sperre der Giechereibetriebe hatte in den letzten Wochen denart gewirkt, dah eine Anzahl Betriebe ihre Produktion bedeutend einschränken muiffen. Auf Grund dessen kam es am Donnerstag den 5. September, zu Verhandlungen. Diese verliefen reifultlos; sie hatten auch hauptfächlich nur den Zweck, zu prüfen, inwiefern die Befehrwenden der Arbeiter gegen die Handhabung des Unternehmernadelweises berechtigt waren. Selbst die Unternehmerkommission muiffe einen Teil der Befehrwenden als berechtigt anerkennen, sie erklärte, bindende Abmachungen zu treffen; sie wolle jedoch dafur eintreten, dah der Vorstand des Unternehmervereins erneut mit den Organisationsvertretern verhandle. Diese Verhandlungen fanden am 11. September statt und führten zum Frieden.

Es wurde den Organisationen das Recht zugehanden, bei Befehrwenden der Arbeiter gegen den Radnawes diese vor der unparteiischen Befehrwendekommission zu vertreten. Bisher konnte nur der Arbeiter selbst Befehrwenden vorbringen. Ferner kann in Zukunft bei Ausbruch eines Streiks der Radnawes nicht willkürlich famtliehe Arbeitshandlungen der betroffenen Firma ausweisen. Bei derartigen Fällen tritt der Ausschuh und der Vorstand des Unternehmervereins zusammen, um den Streikfall zu unteruchen; zu diesen Sitzungen werden die Organisationsvertreter zugezogen. Ferner wurde der § 12 der Sotungen einer Aenderung unterzogen, derelie bestimmte, dah die Arbeitshandlungen, die sich auf den Radnawesstellen ungebührlich betragen, 14 Tage gesperrt werden. Die bestimmte Foflung wurde foflen gelassen und durch die Worte „sann 14 Tage gesperrt werden“, ersetzt. Es wurde zugefichert, dah in Zukunft nicht generell 14 Tage gesperrt wird, sondern die Sperre soll auch mit 3 bis 4 Tagen erledigt sein. Bei allen derartigen Sperren ist der Radnawes auf Anfrage verpflichtet, den Organisationsvertretern die Gründe, die zur Sperre führten, mitzuteilen. Die Beamten des Radnawes sollen nochmals angewiesen werden, den Arbeitern gegenuber in forrekter und hoflicher Weise den Radnawes zu handhaben. Wahregelungen aus Anlah der Bewegung dürfen nicht stattfinden.

Wenn, wie aus Vorberichten ersichtlich, auch nicht alle Wünsche der Arbeiter erfüllt wurden, so sind die Arbeiterorganisationen doch ein gutes Stück weiter gekommen. Die Sperre der Giechereibetriebe ist hiermit aufgehoben; die Giechereiarbeiter können zurückkehren.

Sofales.

Hullringen, 16. September.

Der Bürgerverein Reuende hielt am Sonnabend seine Monatsversammlung im Hullerfischer Hof ab. Die Versammlung ohre durch Erheben von den Sigen des Andenkens eines verstorbenen Mitgliedes. Bericht wurde fofbann aus der Sitzung der Stadtgebietsvertretung und die aus dieser ausweichenden Mitglieder bekannt gegeben. Beim Bericht aus der letzten Stadtratssitzung wurde der Wunsch ausgesprochen, dah, nachdem der Landesbeamte eine Vertretung erhalten habe, bei zwei und drei aufeinanderfolgenden Feiertagen ein Beamter einige Stunden auf dem Stadtsamrat amwiegend ist. Damit bei vorkommenden Sterbefällen die notwendigen Papiere um, ausgefertigt werden können. Vom Bauamt wird erwartet, dah es das Bauen von Kleinwohnungen erleichtert und dieses nicht durch die

schonere Handhabung des Veranfuhrungsstatuts unmöglich erschwert wird. Geminschlich wurde ferner, dah der jetzt bei der Schienenlegung für die elektrische Strophenbahn und bei den Kanalisationsarbeiten genommene Boden zur Ausfüllung der Gräben bei der Gasanstalt, der Kraft am Reuender Friedhof und der breiten Kraft bei Rants Kaufe in Schaar benutzt wird. Dann beifolgte man, fies an der im November dieses Jahres stattfindenden Kreisrats- und Ausschuhwahl zu beteiligen. Die Trogerbefreiter forderten die Mitglieder fachlich noch auf, in der nächstens hier stattfindenden Verammlung möglichst vollfahlig zu erscheinen zwecks Angabe des Geburtsdatums sowie von Strafe und Hausnummer. Mitglieder, welche das 70. Lebensjahr erreicht haben, sind von der Pflicht des Tragens befreit.

Ausfuhrung. Nachdem die Wane zum Neubau für die 2. Valtorei die bau- und streckenbedingte Genehmigung erfahren hat, wird in Rurze mit dem Bau nach den Entwürfen der Architekten Hubbers und Dipl.-Ing. Geier, welche f. J. bei dem Preisaufochreiben über Entwürfe zum Pfarrhaus den 1. Preis erhielten, begonnen werden. Der Bau ist jetzt ausgebrochen und der Termin zum Einziehen des Ofstaken am 18. September, abends 6 Uhr, angelegt. Unterlagen sind von den genannten Architekten zu beziehen.

Wilhelmschafen, 16. September.

Die Zahl der Vertrauensmänner und Erlahmanner für die Angestelltenversicherung findet für die Arbeitgeber und für die Angestellten am Montag den 28. Oktober dieses Jahres, von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags statt. Geminschlich wird für Stimmbezirk A (§ 7 Abs. 2 der Wahlordnung) in Wittmund im Kreisshaus für das alte Amt Wittmund, für Stimmbezirk C in Wilhelmshaven im Rathaus für die Stadt Wilhelmshaven. Es sind zu wählen 6 Vertrauensmänner und 12 Erlahmanner. Die Vertrauens- und Erlahmanner werden je zur Hälfte aus den verficerten Angestellten, die nicht Arbeitgeber sind, und aus den Arbeitgebern der verficerten Angestellten gewählt.

Anträge auf Vornahme von Desinfektionen sind in Zukunft durch den stadtlichen Desinfektor beim Krankenhausinspektor in dessen Selbstzimmern im stadtlichen Krankenhaus anzubringen.

Weibliche Handwerker. Nachdem die Handwerkskammer in Kurich in Verfolg des betreffenden Ministerialerlasses darauf aufmerksam gemacht hat, dah die Inhaber der Damenfriseur-, Putzmoder- und Damenschneider-Betriebe Handwerker sind, sei aus den weiteren Ausfuhrungen der Kammer hervorgehoben, dah zur Meisterprüfung regelmäsig nur zugelassen wird, wer mindestens sechs Jahre lang persönlich praktisch im Gewerbe tätig gewesen ist. Nach dem 1. Oktober 1913 wird auferdem die vorherige Ablegung der Geffellenprufung verlangt, die Meldung zur Prüfung ist an den Vorstand der Handwerkskammer zu richten. Beizufügen sind ein Lebenslauf, eine Geburtsurkunde, ein polizeiliches Fuhrungsgenehmig, die Zeugnisse der etwa belasteten gewerblichen Fortbildungsschulen und die Prüfungsgebühr von 20 Mark. Die Meldungen miffen bis zum 15. Februar oder 1. September bei der Handwerkskammer in Kurich, die sich zu jeder gewünschten Auskunft bereit erklärt, eingehen. Was die Prüfung anlangt, so erfüllt sie in einem praktischen und theoretischen Teil und umfahst die sich auf die Hochkunde und die Geschaftskunde erfordemde mündliche Prüfung und die Herstellung des Meisterzeichens. Ein Zeitrauh zur Vorbereitung auf den theoretischen Teil der Prüfung ist zum Preise von 1.10 Mark von der Handwerkskammer zu beziehen. Die

näheren Bestimmungen für das Meisterfur der Damenfriseurinnen und der Putzmoderinnen sind mitzuerhalten, während die Bestimmungen für Friseurinnen noch vorbehalten sind.

Aus dem Lande.

Sonnenblumen.

Im Vorgarten, in der Laubenkolonie, am Feldrain, uberrall breitet jetzt die Sonnenblume ihre groffen gelben Kopfenrader der Sonne entgegen und hehnfachlich schielend sieht das junge Volk am Baum, über den man leider nicht hinweg kann. Denn die Sonnenblume ist in erster Linie ein Liebhaber der Kinder, die sich an den breichenden Aehren des Fruchtschubens gar zu gern den Wangen verberben. Aber auch der Erwohnte liebt die Sonnenblume wegen ihrer dekorativen Wirkung, denn schon drei bis vier blühende Exemplare dieser Pflanze geben dem ganzen Garten etwas Leuchtendes, farbenprächtiges. Als im 16. Jahrhundert die Sonnenblume aus Südamerika, ihrer eigentlichen Heimat, nach Europa gebracht wurde, war die Bemunderung für diese Pflanze bald allgemein, und sie wurde von verdiebenen Adelsgeschlechtern zur Wappensymbol erhoben. — Die Sonnenblumenblumen bilden für viele unserer heimlichen Eingebogel, insbesondere für alle Finkenarten das zweckmasigste und fast unentbehrliche Vogelfutter.

Neustadt-Giddens, 16. September.

Bürgerliche chriftliche Jugendbewegung.

Vor einiger Zeit ging in unserer Gemeinde die Betteile zur Sammlung der „Jugendpflege“ wieder los. Diese wirkliche Betteile scheint man am gewisser Stelle ganz zu übersehen. Wird aber ein aus Rot auf die Landstrasse getriebener Arbeiter beim Betteln erwischt, so geht er sicher auf einige Wochen in „Staatsgefengnis“. Leider gibt es auch noch viele Arbeiter, die ihre sauer verdienten Groschen bei dieser Betteile hingeben. So ist denn auch hier eine bürgerliche Jugendbewegung unter Leitung des Herrn Pastors und der Frau Valtorin zu Stande gekommen. Schon die Leitung mächte den Arbeitern die Augen offnen, denn dah diese die Jünglinge und Jungfrauen gegen die Interessen der Arbeiter erzugt, liegt doch klar auf der Hand. Diese will sie doch nur zu gefügigen Untertanen erzugen. Den Arbeitern aber möchten wir raten: Haltet eure Söhne und Töchter von dieser Jugendorganisation fern!

Oldenburg, 16. September.

Vom liberalen Arbeiterfang. Der fortschrittliche Verein für Oldenburg hatte für Freitag abend eine Verammlung liberaler Arbeiter einberufen, „um“ wie es in dem Einladungsdrucken heiht, „dem liberalen Gedanken innerhalb der Arbeiterschaft und den unteren Beamten und Privatangestellten die ihm zusammenkommende Verbeistung zu verschaffen und das weitere Fortbringen der Sozialdemokratie in diesen Berufskreisen zu verhindern.“ Wie die Verbreitung des liberalen Gedankens unter den Arbeitern gelang, illustriert sich zur Genüge daraus, dah unter den zur Verammlung erschienenen 30 Personen sich ganze 2 Arbeiter befanden.

Widbrandvergiftung. Einer Operation im hiesigen Krankenhaus unterzogen muiffe sich ein Landmann aus Rodorf, unter dessen Viehhofen Widbrand festgehelt worden ist. Beim Fortschreiten eines Adenars sog er sich eine faunm hochstehende Wundverletzung zu. Die Wunde zeigte bald Entzündungen, so dah ein Arzt in Anspruch genommen werden muiffe, der die sofortige Aufnahme ins Krankenhaus anordnete. In die Wunde waren Widbrandfrankensstoffe geraten, die gefährliche Entzündungen verurlicht hatten.

Napoleon und die Frauen.

Von W. Fied.

III.

(Schluh)

Daran hatten weder die leichten Eroberungen etwas zu ändern vermocht, die der Ruhm mit sich brachte, noch die Kammerdienereidenschaft, wie sie Constant, der wirkliche Kammerdiener, Tollerand, der stets die Taschen voller Biebelchen für Napoleon hatte, vor allem aber die Spitze der Bonaparteschen Familie, die „la vieille“ — so nannten sie Josephine — entfernen wollten, besonders Murat, dem ersten Konig und Kaiser teils als Kammerkammerherr, teils als Voltkier leisteten. Die Zeiten, wo Napoleon monogam war, die waren nun ja endgulig, oder doch bis zur Ehe mit der Oesterreicherin vorbei, diese italienischen Tage, wo er eine 16jahrige in ihn verheiratete Schönheit aus dem Bette jagte. Aber richtiges Favoritinnen hat Napoleon nie gehabt. Das Beispiel der früheren Franzosenkonige — er selbst bekennt es — ahredte ihn ab; selbst die Kaiserinnen, Vorleherinnen, die fahseliche Sängerinnen und Sauspielvornamen, die in seine geheimen Gemächer — nun wurden uberrall, wo er länger logierte, solche eingerichtete — einzutreten, durften sich selten so lange seiner Gunst erfreuen, dah man, in bürgerliche Verhältnisse überhoben, von — Verbatnissen reden durfte. Ungeheim freigegeben war er allerdings gegen diese Frauen und da Paris damals eine Kleinstadt war, wuiffe man auch von den Neigungen flüchtiger Art und uberhochste ihre Bedeutung für Napoleon. Der lange Jag und von Waffren, für die Napoleon ein wenig übrig gehabt hat und die genügend viel persönliche Kraft hatten, um ihm weignissen gegen zwei Feldzug oder Schlachten, zu fesseln, lebt an mit „Bellilote“. Das ist eine Leutnantinstrau, die ihren Mann so liebt, dah sie, als Junge verheiratet, mit ihm Regenten geht. Napoleon bemerkt sie und Oberst Janus lädt sie zum Diner ein. Eine Schale Kaffee ergiebt sich auf ihr weisses Kissen, sie geht mit dem Gouverneur in ein Zimmer des Oberhofes den Fied aussuchen und wird Napoleons Geliebte. Der Leutnant wird fortgeschickt, Bellilote bekommt Haus und Hofstaat. Und Napoleon hätte leicht länger bei ihrer Jugend verweilt, wenn sie ihm nicht das schuldige geblieben wäre, was er nun jezt Jahren immer

ich mir überzeugt verbiten. Was dich an deiner Hof, do hast du Fleisch und Knochen.“

„Wart, ich helf dir, du Wihgeburt!“ Wupp! traf den Kalmus ein Schlag, dah er rücklings zu Boden fiel.

Aus dem Fuchschwanz sprang jemand vor und stellte sich dem Wab entgegen.

Der Lädt antwortete: „Geihhof du? Gelle, sie haben dich lang net gewagelt!“

Den schmächtigen Körper straff aufgerichtet, die Finger zum Angriff gefammelt, hohrt der Fied heraus: „Ergrimd, der du feist!“

Die Goffer rings weichen zurück. Stimmen werden laut: „Tut sie auseinander. Die sollen uns net das Feist verfeinern.“

Es war zu spät. Schon hatten sich die Rivalen gepackt. Mit einer Gewandtheit, die ihm feiner zugetraut hätte, fofhte der Fied das Zeitengewebe des Wab, rih es aus der Scheide und schleuderte es fort. Eine Weile hielten sie sich regungslos umschlingend und belauerten einander mit weit aus den Höhlen getretenen Augen, wer sich zuerst eine Wohle gäbe. Jetzt schmonfen sie hin und her, eine kompakte Masse. Die Erbitterung lich dem Fied unglauibliche Kräfte. Er schien seinem Gegner völlig gewachsen. Wahlich gelang es dem Wab, den Untergriff zu bekommen. Der Schneider wehrte sich verzweifelt, allein kein Schicksal war besiegelt. Er sturzte und sog den Wab mit nieder. Dieser bohrte ihm die Faust ins Gesicht. Gleich floh das Blut in Strömen.

Das alles hatte sich in wenigen Minuten abgepielt, doch war die Stunde von der Schlagererei rafd in die Festhalle gedrungen. Viele verließen ihre Plätze, den Speisefel nicht zu verlumen. Der Todbeimer und der Hannpeter schloffen sich den Schaulustigen an. Als sie auf den Kampfplatz kamen, war der Streit bereits entschieden.

Das gefahst etwas, dessen sich niemand verloh. Jemand war hatte der Marionn die Hockspost uberbrocht, dah der Schneider in seinem Blute liege.

Mit einem Schrei des Entsetzens sturzte sie fort, durchbricht die Menge, die den beschuligten Fied umdrängt, und wirft sich jammernd neben ihn nieder.

„Fried, lieber Fied!“ Sie richtete seinen Kopf empor und verfuht mit ihrem

Schnupftuch das aus Mund und Nase quellende Blut zu stillen.

Da er sich nicht rührt, ruft sie mit bergzerreihender Stimme: „Ge verblut sich, Un Gottes willen, helf ihr Feut!“

Die Menschen sind wie vom Donner gerührt. Erst allmahllich wieder die Erklarung von ihnen. Einer raunt dem andern zu: „Wist ihr's dann net? Der Geihhof is ihr Schay. Son reich Wahnen! Und schamst sich net.“

Mit den Ellbogen schlofft sich der Todbeimer Wab. Vor seinen Augen zungen Flammen. Ein tosender Schmerz droht ihm die Brust zu zerprengen. All seine Gedanken fluten in einen zusammen: „Wann du die Schand nur zu decken konntst!“

Nun steht er an seiner Tochter Seite und reibt sie mit einem Tuch in die Höhle.

„Bei mich gehört du, du schlecht Mensch!“

Sie wendet ihm ihr leidenschaftliches Antliz zu.

„Und wann du mich totschwest, Vater, ich bleibe hier!“

Er schittelte sie, dah man glaubt, ihr miffen gleich die Glieder brechen.

„Der du Trommel!“

Er bietet all seine Kräfte auf, doch bringt er sie nicht von der Stelle.

Da kommt der Hannpeter zu Hilfe, und selbstzeit zerren sie mit roher Gewalt das Rädchen fort.

Weds und links bildet die Menge Spalier. Niemand mocht sich ins Mittel zu legen. Der Vater allein ist Richter über sein Kind. — Eine Strecke am Boden hingesehlt, gibt die Marionn ihren Widerstand auf.

„Groffen Dank, Nachbar!“ schauft der Todbeimer, triefend von Schweiß. Auf seine Tochter deutend seht er hinzu: „Die geht es von allein.“

Ein paar Schritte geht er vorwärts, dann dreht er sich noch einmal um.

„Nachbar! Wann du den Karges seihst: mit seinem Ruh, den Wab, is mir's recht. Für den Fall be morn noch Urlaub hab, können wir die Wrait heissen.“

„S is gut.“ spricht der Hannpeter mit gebandelter Ruhe und macht sich spornreidig davon, dem Karges die Freudenbotschaft zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Im Lesesaal der öffentlichen Bibliothek stehen aus und werden vom 23. d. M. ab verliehen: France, R. S.: Das Leben der Königin. 2. Abteilung: Floridische Lebensbilder. Band 3, bearbeitet von Adolf Koefig. Stuttgart 12. Kober, Ernst: Bilder aus dem Leben ostfränkischer Fürstentümer des 17. Jahrhunderts. Aurich 12. (Abhandlungen zur Gesch. Ostfrieslands, Heft 17). Straus, Lasker: Das Recht zu strafen. Eine rechtsphilosophische Untersuchung. Stuttgart 11. (Der Gerichtsstaat, Beilageheft.) Stronberg, M.: Geschichte des deutschen Idealismus. Band 1. 2. München 09. 12. Richard Wagner-Jahrbuch. Hrsg. von Ludwig Frankestein. Band 4. Berlin 12. Stübgen, Karl: Der deutsch-französische Krieg 1870-71. Seidelberg 12. Stubmann, Franz: Ein kulturgeschichtlicher Ausflug in den Aures (Atlas von Süd-Algerien). Hamburg 12. (Abhandlungen des Hamburger Kolonialinstituts Band 10). Bittelmann, Ernst: Internationales Protokoll. Band 2. München und Leipzig 12. In die Handbibliothek des Lesesaals wurde eingekauft (Standanummer 300, 5): Krüger: Die Rechtsprechung des Reichs-Versicherungsamtes bei dauernden Unfallsfällen. 3. Auflage. Tübingen 12.

Die Einnahmen aus dem Personen- und Güter-Verkehr der Oldenburgischen Eisenbahnen (ausf. Oldenburg-Weilhelmshaven) betragen nach vorläufiger Ermittlung:

1. aus dem Personen-Verkehr:		2. aus dem Güter-Verkehr:	
im August 1912	535 750 M.	im August 1912	1 001 310 M.
1911	470 810	1911	850 350
Mehrnahme 1912	64 940 M.	Mehrnahme 1912	150 960 M.
vom 1. Januar bis Ende August 1912	3 471 270 M.	vom 1. Januar bis Ende August 1912	7 188 780 M.
1911	3 163 850	1911	6 485 800
Mehrnahme 1912	307 420 M.	Mehrnahme 1912	702 980 M.

Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung verzeichnet:

1. aus dem Personenverkehr:		2. aus dem Güter-Verkehr:	
im August 1912	117 330 M.	im August 1912	139 840 M.
1911	103 140	1911	133 120
Mehrnahme 1912	14 190 M.	Mehrnahme 1912	6 720 M.
vom 1. Januar bis Ende August 1912	782 430 M.	vom 1. Januar bis Ende August 1912	948 640 M.
1911	696 060	1911	867 410
Mehrnahme 1912	86 370 M.	Mehrnahme 1912	81 230 M.

Oldenburg, 16. September.

Zum Brande der Wachspresserei. Der verhaftete Arbeiter Hansen (ob das sein richtiger Name ist, steht noch dahin) hat das Geschehnis der Brandstiftung entschieden widerrufen. Im letztgenannten, ob er die Tat begeben konnte, wurde Donnerstag morgen von der Staatsanwaltschaft mit ihm eine Vernehmung an Ort und Stelle vorgenommen. Auch die Fabrikarbeiter und Angestellten wurden eingehend vernommen. Es soll sich herausgestellt haben, daß tatsächlich die Möglichkeit vorlag, daß die Brandstiftung mittels einer Kerze in der von dem Verhafteten bei seinem Geschehnis beschriebenen Art und Weise vorgenommen worden ist. Unmittelbare Beweise hat man aber noch nicht gefunden. In den letzten Tagen wurde auch die Höhe des Brandschadens ermittelt; er beläuft sich einschließlich des Wertes des zerstörten Beschädigten auf etwa 250 000 Mark.

Delmenhorst, 16. September.

Im Palais-Theater wird den Besuchern in der Woche vom 21. bis 27. September der Film „Cristovon Columbus“ oder „Die Entdeckung Amerikas“ vorgeführt. Die Aufbereitung dieses historischen Films, bei dem man den Einzelheiten der Geschichte gefolgt ist, erforderte den Aufwand von 200 000 RM. und bedurfte einer dreijährigen Arbeitszeit, bei der etwa 350 Personen mitgewirkt haben. Bei der Vorführung dieses Films soll Lichtspielkunst gezeigt werden, die um so mehr

wieder bei Frauen ludt: die Fruchtbarkeit als die Pointe der Weiblichkeit, wie er sie spürte. „Das kleine Dummchen“ sagt er, „versteht sich nicht an Kinder.“ So ist auch ihre Zeit bald um, nur — sie war kein Dummchen, sie malte, botte Geißt in der Konversation und hinterließ ein paar lebenswerte Romane.

Die anmutigste dieser Frauen war „Georgina“, Mode-moelle George von der Comédie. Ein Schauspielerskind, in der Reife allerdings etwas ins Kolossale gegangen. Aber der majestätische Topus hindert nicht, daß Napoleon mit ihr Verliebten spielt, sich auf den Teppich mit ihr wälzt und so viel für sie empfindet, daß Josephine sehr eifersüchtig wird. Sehr oft liebten sie sich aber auch nicht. Etendahl, ein Schüler Balzac in der Schematik der Erotik, hat ihre Belüde gequält: Sechzehn. Und Constant, der Kammerdiener notiert, sie sei nie länger als zwei bis drei Stunden dagewesen. Man merkt, wie wenig diesem Manne selbst jene Beziehungen waren, die er selbst jowajagen erst nahm. Auch den Freundinnen Josephines, die eine Zeit lang eine Art Harem des Kaisers bildeten, sogar der schönen Madame Dufosse, so sogar Eleonore, die ihm als erste ein Kind gebärt, ging es wenig anders als den Komödiantinnen, die einmal, einmal „gerufen“ wurden, sogar wenn sie nicht das Reich der Duschenden hatten. Pöpslich vergaß sie der Kaiser. Vergaß sie wirklich. Und nur, wenn eine an seine Donkerheit appellierte, erinnerte er sich und zahlte reichlich in klingender Münze.

Nur eine einzige Gestalt unter all den Frauen, die in solchen Beziehungen zum Kaiser standen, erhebt in anderem Glanze: die Gräfin Walesta. Zuert ist es das gleiche wie stets. Er liebt die junge Frau aus den Streifen des höchsten polnischen Adels und will sie haben. Das Spiel der Liebe, der Eroberung freut ihn nicht. Er schreibt ihr Liebesbriefe; aber die sagen wenig anderes als was sonst die Kammerdiener zu bestellen haben: „Ich habe nur Sie geliebt, nur Sie bewundert, nur Sie begehrt, geben Sie mir schnell eine Antwort, die das Feuer zu beruhigen vermag, das mich verzehrt!“ Und als sie ihm widersteht, er das einzige Mal redet, daß eine Frau dem Schmeichler nicht hochgehrt nachtrant, schreibt er weiter, immer den eiligsten Weg — nicht zu ihrem Herzen, sondern zu ihrem Besitz — jubend. Erst als die kleine Gräfin trotz

Verständnis und Anerkennung finden dürfte, als der zur Veranschaulichung kommende Stoff jedermann aus der Kindheit Tagen bekannt ist. Für Schulen sind besondere Vorstellungen geplant. Wir zweifeln nicht, daß der Besuch zu diesen Vorstellungen ein großer sein wird.

Brake, 16. September.

Kartellstiftung. Die fällige Kartellstiftung fand am Donnerstag den 12. September statt. Vertreten waren: Transportarbeiter 5, Zimmerer 1, Bauarbeiter, Metallarbeiter und Staatsarbeiter durch je 3, Holzarbeiter, Tischler, Kleber, Schmelde und Buchdrucker durch je 1 Delegierten. Es fehlten nur 1 Delegierter der Transportarbeiter und 1 der Zimmerer. Der 1. Punkt: Gewerbegericht, wurde lebhaft bestritten. Beschlossen wurde, beim Magistrat eine Eingabe über die Errichtung eines Gewerbegerichts zu machen. — Eine lebhaft ausgesprochene Forderung war die weitere Wertenerung der Milch aus, und wurde zur Regelung der Angelegenheit eine Kommission von 5 Mitgliedern ernannt. Zunächst soll mit den bisherigen Milchlieferanten über die Erhebung des Milchpreises von 20 auf 18 Pfg. unterhandelt werden, kommt keine Einigung zustande, dann werden, da bereits schon verschiedene Landwirte sich bereit erklärt haben, die Milch für 18 Pfg. pro Liter zu liefern, schärfere Maßregeln ergriffen werden. — Den Bericht vom Bildungsausschusse erstattete Gen. Jordan, und führt dann das ganze für den kommenden Winter vorgesehene Programm an. Um die schriftlichen Arbeiten zu erleichtern, soll in nächster Zeit ein den Verhältnissen entsprechender Verleihungsapparat angekauft werden. — Für die Anschaffung eines neuen Schranzes für die hiesige Bibliothek wurden die erforderlichen Mittel aus der Kartellkasse bewilligt.

Einen blutigen Ausgang nahm in dem benachbarten J. ein Viehhofstreit. Ein Landwirt warf einem Händler ein Bierglas mit solcher Wucht ins Gesicht, daß der Schwereverletzte ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Ein tödlicher Unfall hat sich in dem benachbarten Schmalfeldt zugegetragen. Der Kleinrentist Vielesfeld aus Aste stürzte von einer Scheitler herab auf den Kopf. Er erlitt einen doppelten Schädelbruch, dem er auf der Ueberführung ins Krankenhaus erlag.

Aurich, 16. September.

Das entgültige Ergebnis der Viehzählung am 1. Dezember 1911 liegt jetzt vor. In Ostfriesland betrug der Viehstand und die Zahl der Geböste 42 871 Geböste überhaupt, 30 290 Geböste mit Viehhäuten, 30 561 Pferde, 42 364 Schafe und 151 816 Schweine. Demnach war eine Zunahme zu verzeichnen gegenüber dem Vorjahre von 510 Gebösten überhaupt, 452 Geböste mit Viehhäuten, 2129 Stück Rindvieh, 1062 Schafe und 21 762 Schweine. Vierde wurden 132 Stück weniger gezählt wie im Vorjahre.

Aus aller Welt.

Raubmord in Schöneberg.

Ein Raubmord ist in der Sonnabendnacht in der Neuen Winterfeldstraße 36 zu Schöneberg verübt worden. Ein 65-jähriger Mann wurde ermordet. Der Mörder, der auf 65 Jahre alt gerät, wurde gefangen und festgenommen. Er ist der 20-jährige alte aus Keife im Kreise Schmiegel gebürtige Handlungsgehilfe Roman Petruszewski, der jetzt in der Giesendamm Straße 113 wohnt. Der Mörder hatte sich zu dem Rentier eingeschlichen und, nachdem ihm dieser 150 Mark ausgehändigt, denselben niedergeschlagen. Durch

den Eindruck, den er auf sie gemacht hat und trotz des Weils, das sie von ihm für Polen erwartet, sich nicht gleich erzwängen läßt, erbitst sich seine Zimmlichkeit, so daß es nach Gefühl aussteht. Die Rasse wirkt auf ihn, das edlere Blut, auch die Tradition der Jugend, die dann später keine Beziehung zu Marie Rouille so sonderbar löst. Bevor er die Gräfin wirklich besessen hat, schreibt er ihr denn auch einmal, wie er sonst nur in längst verfloffenen Tagen an Josephine geschrieben hat: weich und bitend. Und dann hat er nicht nur sie, sondern auch ihre Liebe. „Alle meine Gedanken kommen von ihm, führen zu ihm zurück. Er ist mein ein und alles, meine Zukunft und mein Leben.“, schreibt jetzt die Frau, die bei dem ersten erzwungenen nächtlichen Rendezvous nur gemeint hat, Marie Walesta ist ihm treu geblieben. Sie kam nach Paris, nach Schönbrunn zu ihm, schenkt ihm ein Kind. Dann wird er ihr Freund, indes sie ihn liebt. Sie ist die einzige, die in der Verbannung zu ihm kam. Als er in Elba vergebens auf die Gemahlin und den König von Rom wartete, kommt ein nepolitänisches Schiff mit Marie Walesta und ihrem Sohn. Zwei Tage durfte sie bei ihm bleiben, dann mußte sie wieder fort. Während der zweiten Abhandlung löst sie ihr Leben von dem Kaiser, der sie zwar stets als Engel gerühmt, aber nicht lange über die stärkste Spannung erträgt Einlichkeit, über die Eroberungslust hinaus geliebt hat.

Man möchte hier schließen. Das Wiebeskapitel Napoleons mit der zweiten Kaiserin sinkt zu tief im Ton hinab. Er ist für sie zuerst der Kinderstreich, dann der durch den Gehorlam bestimmte Ehegatte. Sie für ihn: das Zeichen der Höhe, oder auch eine Frau, der man so viel vom Herzen, als das Leben eben gelassen hat, schenken, mit der man gut sein will. Die Zeit, die Napoleon mit ihr verbringt, hat er „einen mit Blumen überdeckten Abgrund“ genannt. Denn so lange er noch hoch oben war, sah es wirklich aus, als würde aus der Staatsaktion eine gut bürgerliche, mit subtilen Gefühlen durchdränzte Ehe. Napoleon sorgte sich um jede Kleinigkeit, die sie betraf, nie hat sie unter seinem Temperament zu leiden, er kneipt sie in die Wangen oder in die beiden Arme und nennt sie „grosste bete“, wenn sie dann böse wird. Er liebt sie, und sie schreibt: „Er liebt mich inniglich, ich bin ihm auch sehr

Benachrichtigung des Portiers am Polizeihelvet und nahm den sich verzweifelt wehrenden Räuber fest.

Eine holländische Expedition nach Neu-Guinea. Holland hat nach Süd-Neu-Guinea eine neue wissenschaftliche Expedition (die dritte) geschickt. Der Zweck besteht in einer gründlichen Untersuchung der Fauna, der Flora und der geologischen Beschaffenheit der Südküste des Zentralgebirges über 2000 Meter Höhe, wo feinerzeit die Untersuchungen der zweiten (Vorent-)Expedition aufhörten. Außerdem ist dem Leiter der Expedition überlassen, wenn die Umstände es erlauben, eine Refognosierung des Orangegebirges in der Richtung des Idenburg-Flusses zu unternehmen.

Der Inhabler seiner eigenen Frau. Das lichtliche Treiben eines Jubalters, wie es wohl nur eine Kleinigkeit mit seiner ganzen Abgeschlossenheit erzeugen konnte, gelangte vor der Ferienkammer des Landgerichts I in Berlin zur Sprache. Wegen Kuppelei und Inhaberei hatte sich der stellungslose steller Franz Pannier zu verantworten. Der Angeklagte, der mit seiner Frau im Norden Berlins, in der Schräberstraße wohnt, hatte dort vor langer Zeit heimlich ein Kötterquartier eingerichtet und bezog aus dessen Einkünften seinen Unterhalt. Er verband es besonders, Mädchen, die nicht unter polizeilicher Stattenkontrolle standen, an sich zu locken und stellte ihnen keine Wohnung für ihr Zirkengewerbe zur Verfügung. Zielen war mit dem Unterschlag sehr gedient und ein ergiebiger Geldstrom floss in die Hände des geschickten Kuppelers. Aber damit begnügte sich Pannier nicht. Er veranlaßte seine eigene Frau auf die Straße zu gehen und wartet zumeist im Hausflur oder in einer dunklen Kammer der Wohnung, bis der Besucher verschunden war, um dann das Geld in Empfang zu nehmen. Wänter hielt er sich sogar im gleichen Zimmer hinter einem Schrank verborgen. Der Kriminalpolizei war es anfänglich nicht möglich, seinen Schanden auf die Spur zu kommen, und erst vor ganz kurzer Zeit gelang es dem Kriminalbeamten Bild, das Nest anzunehmen. Die Verhandlung, die noch viele nicht wiederzugebende Einzelheiten aus Licht brachte, führte schließlich zu der Verurteilung des Angeklagten wegen Kuppelei und Inhaberei. Das Urteil lautete auf ein Jahr drei Monate Gefängnis sowie auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von fünf Jahren. Gleichzeitig sprach das Gericht die sofortige Verhaftung des Verurteilten, der sich bisher auf freiem Fuß befunden hatte, aus.

Rogis Tod. Entgegen den ersten unzufriedenen Meldungen wird jetzt mitgeteilt, daß sich der Tod des Chepaars auf folgende Weise ereignet hat: Rogis schnitt sich mit einem kurzen Schwert die Kehle durch und seine Frau erholte sich in dem Augenblick, als die Kanonenschiffe den Vorbruch des Trauerzuges vom Balkon anfingerten. Sie führte die Tat, in japanischer Nationaltracht gefolgt, in ihrer Wohnung in Alafaki aus, nachdem sie einen Abschiedstrunk aus Tassen genommen hatten, die ihnen der verlorbene Kaiser, dessen umflortes Bild an der Wand hing, zum Geschenk gemacht hatte. Neben dem Leiden wurde ein, wie es heißt, an den Kaiser gerichteter Brief gefunden. Als ein bei Rogis wohnender Gelehrter den Raum betrat, fand er beide noch atmend vor.

Straßenraub. In Hannover ist ein Ueberfall auf einen Geldboten verübt worden, worüber gemeldet wird: Als gestern vormittag ein Vorkantler der Firma W. Seigelberg in Hannover mit einer Briefkiste mit 10 000 Mark, die er auf dem Postschiff abgeben hatte, die Geschäftsräume betreten wollte, trat ihm ein besser gekleideter junger Mann entgegen, der ihm die Tasche entriß und dann flüchtete. Er wurde sofort von dem Lehrling

erkannt und erwiderte herzlich seine Liebe, ich finde, daß er sehr gewinnt, wenn man ihm (so ihm) näher kennt. . . . Um sie meint Napoleon, und sie erwartet er vergebens, als jeder Brief abgegangen wird, und die Frau Napoleons wieder österreichische Prinzessin wird, die ihn vergessen will. Nun ist er der Vergessene.

Und rührt auf Elba, auf St. Helena keine Frau an. In seinen Aufzeichnungen denkt er an die und jene; fast für alle Frauen, die er gekannt hat, sogar die Preußenkönigin, die er in Worten und Taten so schwer gekränkt hat, er mit freundschaftlichen Worten. Aber die innere Beziehung, die Napoleon in der Verbannung zu den Frauen hatte, ist die gleiche, wie jene, die der junge Leutnant notierte, und der Mann im Leben erwiebs: „die geistreichen Weiber“ weise man von sich; die eine Rolle im Männerleben spielen wollen, weise man auf ihre Bestimmung: „zur animalischen Organisation des Mannes nötig, aber noch mehr zur Befriedigung seines Empfindens“, an seine vergesse man sich, seine Sekunde gebe man sich auch der Geliebtesten ganz hin; und das Kind sei der Sinn der Frau!

Eingegangene Druckschriften.

Lafalle, Roman von Alfred Schirokauer. Verlag: Bong u. Co., Berlin W. Preis 4 M.

Auf die Große Modenwelt mit höhererinnerte (man achte genau auf den Titel!) zu 1 M. vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Vollantaltalen-Bestellungen entgegen. Probenummern bei Ersterem und dem Verlag John Dehn & Schöner, Berlin W. 57. Das vorliegende Heft enthält entzückende Kostüm-Gewerksbilder. Mit Hilfe des neuesten alligen Schnittbogens sind diese geschmackvollen Kostüme neuester Mode leicht anzufertigen.

Sinnprüche.

Wenn das Leben einer Reize gleicht, so möcht' ich raten, sein Schicksal so wenig wie möglich mit beschränktem Geisid zu befrachten. (Hobbel.)

Größer Menschen Werte zu sehen, schlägt einen nieder, doch erhebt es sich wieder, daß so etwas durch Menschen geschähen. (Wäfer.)

Die geringen Tugenden finden bei der Menge Lob, die mittlere Verwunderung, die höchsten kein Verständnis. (Wocan.)

